

Das Warten im Speziellen – Eine religiöse Erfahrung

EIN BERICHT VON WI353L

... Ich habe gewartet, 24 Stunden lang, von Sonntag, 19. September, 0:00 Uhr bis Sonntag, 19. September, 24.00 Uhr 2004. Dies war der letzte Tag der Ausstellung »Das MoMA in Berlin«. Ich habe gewartet vor den Toren der Neuen Nationalgalerie. Ich habe einfach nur gewartet, den ganzen Tag nicht auf Einlass, sondern auf Erleuchtung. Vierundzwanzig Stunden Warten war für mich ein Erlebnis, das mir keiner nehmen kann, eine religiöse Erfahrung in der Wahrnehmung meiner selbst. Ich war allein in einer Menge Wartender, wurde besucht von Freunden, die temporär begleiteten, eine Zeitlang wartend zur Seite standen und dann wieder verschwanden. Ich blieb zurück, blieb da, anwesend. Ich habe gewartet am Fuße eines Tempelberges, als den ich die erhöhte Plattform mit dem Eingangskubus, erbaut von Mies van der Rohe seines Zeichens Architekt, Bauhausleiter und Großmeister der Moderne, bezeichnen möchte. Von dem Gebäude wie von der Menge der Pilger strömte ein Gefühl des Erhabenen aus.

... Ich habe Menschen in einer besonderen Situation erlebt, sie schienen der Zeit ausgeliefert zu sein. Das Warten gestaltet sich vielseitig.

... Jemand scheint in der Ausstellung verloren gegangen zu sein.

Da ist eine Familie – Mutter, Oma, Enkel – die aus der Ausstellung herauskommt und auf einen Familienangehörigen wartet. Sie haben es »herausgeschafft«. Nun sind sie fertig, dafür haben sie hart gearbeitet. Sie haben heute schon lange genug gewartet, auf die fehlende Person zu warten, erleben sie als Zumutung. Was ihn bewegen konnte »noch länger« in der Ausstellung zu verweilen, bleibt ihnen ein Rätsel. Das Ziel des Ausflugs, das Ergebnis des Wartens scheint erneutes

Warten zu sein. Für jene, die sich fertig glaubten, erscheint die Situation völlig absurd. Gehen zu dürfen, fertig zu sein, scheint ihnen wohl verdient. Es ist Warten verkehrt herum und damit bezeichnend, sowohl für den Zustand und das Zeitgefühl während des Wartens, wie auch für das Pilgern an sich. Erneutes Warten, nachdem das Ziel bereits erreicht war, eröffnet das Gefühl niemals anzukommen. Unbehagen vielleicht Missgunst bezüglich der Ruhe, die die »verlorene Person« sich bewahrt und verdient hat, sind das Zwischenergebnis.

... Die meisten der Herauskommenden scheinen mir vor allem müde und erschöpft, nicht unbedingt glücklich oder erlöst. Mit tragem Blick kommen sie an die Oberfläche von Stadt und Wirklichkeit zurück. Anders das Paar, welches die Ausstellung schon abgeschrieben hatte und morgens über den SMS-Service der Veranstalter erfuhr, dass die Wartezeit auf unter eine halbe Stunde gefallen war. Sie sind herbeigeeilt und ohne zu warten hineingelangt. Anschließend saßen sie noch lange bei mir und haben geschwärmt.

... Als ich um 23 Uhr des Vortages ankam, ging die Schlange anderthalbmal um das Gebäude herum. Die an der Spitze, also am Eingang - also jene am Ziel oder doch nur jene am Anfang - warteten seit 16.30 Uhr, seit über sieben Stunden. Sieben Stunden später, am frühen Sonntagmorgen war für ein Zeitfenster von wenigen Stunden der Einlass unmittelbar, ohne jede Wartezeit möglich. Nun gab es eine andere Form des Wartens, keine auf Einlass.

Die Wartenden fungierten als Platzhalter. Sie sind am Eingang verabredet mit Freunden und Familienangehörigen. Aufgrund der seit Tagen nicht abreißenden Menschen-schlangen haben sie nicht mit zügigem Einlass gerechnet

und sind als Vorhut gesandt worden. Bis Mittag betrug die offizielle Wartezeit wieder sieben Stunden. Um 14 Uhr wurden die Kassen geschlossen, damit bis zum Ende der Ausstellung am Sonntag, den 19. September 2004 - 22.00 Uhr, die Schlange der Wartenden auch wirklich abgearbeitet werden konnte.

... Schichtwechsel am Servicestand des Café Einstein, Schichtwechsel bei den Brezelverkäufern, Schichtwechsel bei den Schwarzmarkthändlern. Nach ein paar Stunden hat man einen Rhythmus gefunden. Es gibt viel worauf man warten kann, und Ausstellungskataloge werden im Stundentakt an die mobilen Marktstände nachgeliefert. Angeblich bekommt man im Museum sogar MoMA- Schlafanzüge. Der Trophäenhandel blüht. Kaum jemand kommt ohne prallgefüllte Tüte aus dem Glasfoyer der Neuen Nationalgalerie, der Beweis des »Ich war da« ist Pflicht.

... Mr. Wichtigtuer am Kaffeestand bringt mal wieder alles durcheinander und verkracht sich mit seiner Mitarbeiterin. Am besten läuft es, wenn er nicht da ist. Zurzeit warten die Kunden auf Kaffee und die Mitarbeiter darauf, dass sie in Ruhe arbeiten können.

...Ich würde gerne mal ein Stündchen schlafen, doch schlafen ist heute nicht dran, ich würde das Warten verpassen. Wer schläft, der konzentriert sich nicht aufs Warten, wobei Konzentration mitunter schwieriger wird. Konzentrationsverlust sowie temporär übersteigerte Aufmerksamkeit sind Nebeneffekte des Wartens. Ganz abgesehen davon, weiß man nie, ob man nach dem Aufwachen noch alle Sachen beisammen hat. Vor lauter Leuten würde ich nicht erwarten, dass jemand etwas bemerkt, wenn es drauf ankommt. So ist das mit den Geldbörsen ähnlich wie mit den Bildern. Hier ist es wie auf dem Basar.

... Die Schlange zu beobachten bleibt spannend. Zurzeit scheint sie sich auf ein Werbeshooting vorzubereiten. Die Gier nach »Deutsche Bank T-Shirts« mit fetzigem Spruch zur Ausstellung ist nicht zu befriedigen. Es sind Geschenke, das Brot fürs Volk. Sie verfehlen nicht ihre Wirkung. Mussten die

Promoterinnen zu Beginn der Aktion ihre Ware noch anbieten, können sie sich nun vor Rufen und Fragen, selbst vor Bitten und Betteln nicht retten.

... Wer sonst nicht ins Museum geht ist heute hier.

... Eine Frau spricht in ihr Handy: »Wo ich bin? Hier am MoMA!« Raum und Zeit verschwimmen. Für einen Augenblick sind Berlin und New York eins, es lebe DAF, die deutsch amerikanische Freundschaft!

... An einem Tag wie diesem erfährt man deutlich die Erhabenheit des Gebäudes von Mies van der Rohe. Es ist tatsächlich ein Tempel der Moderne. Die Inszenierung des Foyerkubus, und die Selbstverständlichkeit, mit der sich die Schlange um den Eingangskubus dreht, sind unübertroffen.

... Ein Arzt von der Ostsee trinkt mit mir Kaffee am Einstein-Stand. Er erklärt mir, man müsse sich das nicht antun, man müsse nicht hier und jetzt in die Ausstellung gehen: »Ich habe das alles schon in New York gesehen, da ist es vollständig und man hat mehr Platz, denn da ist es nicht so voll.« Ein wahrer Satz, doch wieso hat er drei Tüten MoMA Accessoires als Mitbringsel für seine Kinder dabei? Wozu ist er eigentlich hier? Um mit mir Kaffee zu trinken? Vermutlich möchte er ein wenig Pilgerluft schnuppern. Es bleibt die Frage: Woher hat er die Trophäen?

... Das Warten löst sich auf, wird ersetzt durch unmittelbare Anwesenheit im Augenblick. Diese Form der Gegenwärtigkeit ist ähnlich dem Warten, hat aber eine ganz andere Qualität. ... Der Zebramann ist wieder da und robotet um die Gunst der Wartenden, ist er ihr Spiegel? In Hamburg ist der Zebramann silbern, aber an einer Ampel habe ich beide noch nicht gesehen. Sie tauchen einfach auf und verschwinden wieder.

... Der letzte Besucher ist Jupei Yamamoto, 20 Jahre, aus Kyoto - extra eingeflogen. Er steht am Ende der Schlange und ich frage mich, warum er in Berlin am Ende steht und nicht

in New York am Anfang? In wenigen Wochen wird dort das umgebaute originale MoMA wiedereröffnet. Dort gibt es dann auch wieder die vollständige Sammlung. Länger als hier wird die Schlange dort bestimmt nicht, die Anreise hingegen dürfte ganz sicher kürzer sein. Vielleicht ist das echte MoMA ja doch hier? Das wahre MoMA könnte eben dieser Tempel der Moderne sein, erbaut von Mies van der Rohe. Wie sich später herausstellt ist Jupei Yamamoto angehender Architekturstudent, auf der Suche nach dem städtischen Raum, auf der Jagd nach Gebäuden, nicht Bildern. Er wollte tatsächlich bloß van der Rohes Museum sehen, die Ausstellung gibt es sozusagen gratis, doch auch dazu muss er sich heute in die Schlange der Pilger einreihen.

... Am Ende des Tages wird schon wieder gewartet. Alle warten darauf, dass mit 20 Minuten Verspätung der letzte Besucher das Gebäude wieder verlässt und das Feuerwerk beginnen kann. Während dieser Zeit wird die Menge abgelenkt, von albernen Typen, die sich mit einer Stretch-Limousine vorfahren lassen, am Eingang abgewiesen werden, eine Ehrenrunde um das Gebäude laufen und wieder in der Dunkelheit Berlins verschwinden. Diesem Erheischen von Aufmerksamkeit habe ich versucht aus dem Weg zu gehen. Die Fragen die sich mir stellen sind: Was wird der Veranstaltung gerecht? Quantität und Lärm oder Intensität und Ruhe?

... Seitens Herrn Krensel vom MoMA Büro, Abteilung für Presse und Öffentlichkeit der Neuen Nationalgalerie Berlin, wurde angeboten, der letzte Besucher zu sein; doch ich lehnte ab, darum ging es nicht. Ich wollte nicht Teil einer medienwirksamen Pressekampagne sein, dazu eignet sich der Gast aus Kyoto viel besser. Ich wollte lediglich die Letzte aller Eintrittskarten besitzen; mir ging es um die Letzte aller Möglichkeiten, sowie um das Warten. Zwar gibt es das Warten an sich nicht, doch sind Warten und Pilgern, aus welchem Anspruch und egal welcher Gottheit zu Ehren, immer eine spezielle, eine persönliche Erfahrung. Auf die Letzte aller Karten wartete ich allerdings vergebens, was nicht bedeutet, vergebens gewartet zu haben. Es hieß, ich sollte mir keine Sorgen machen und Ruhe bewahren, denn ich sei ja bis zum Schluss da. Am Ende des Spektakels war ein Treffen verabre-

det, welches nicht zustande kam. Herr Krensel hatte mich auf seinem Terminkalender verloren und schließlich keine Zeit mehr. Irgendwie passt dieses Auftreten zu dem Bild, das man sich vom Bodenpersonal von Gottheiten macht, und seien es auch jene der Moderne. Die Tempelwärter fallen erschöpft zusammen und verstummen sobald der Pilger seinen Tribut gezollt hat. Die Moderne ist eine Religion, welche davon lebt, dass der Pilger sich ein Bild macht und es anbetet.

... Maëlle war vor ein paar Tagen mit der VIP-Karte ihrer Mutter in der Ausstellung, da sie ihre eigenen Karten nicht mehr finden konnte. Wie es der Zufall so will, tauchen sie ausgerechnet heute wieder auf, ein Geschenk des Himmels. Für mich sind sie wie ein Zeichen, ein Moment der Versuchung. Doch es geht auch um Glaubwürdigkeit. Erst jene macht das Ganze ernsthaft und wahrhaftig.

... Ein Schlüsselanhänger als Abschiedsgeschenk vom Personal des Kaffeestandes, eine freundliche Geste. Ein Schlüsselanhänger mit dem Logo der Ausstellung, silberne Schrift mit schwarzem Schatten auf einem Magenta Hintergrund. Die allgegenwärtige Präsenz des Logos könnte ein mögliches Fazit der gesamten Veranstaltung sein. Irgendwie wirkt dieses Magenta wie eine versteckte Werbung der Telekom. Man hat das Gefühl einer ungenannten, unheimlichen und omnipotenten Medienpräsenz. Auch das ist die Moderne. Vielleicht beschreibt eben dieses Gefühl die eigentliche Macht der Bilder und Gebäude eben dieser speziellen Zeit-epoche.